

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

213 (14.9.1909)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
 Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
 Luisenstraße 24.
 Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
 Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr.
 Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag
 Buchdruckerei Ged. u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Rechte Post: W. Kohl, Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh.-Beil.: A. Weismann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Mundschau: S. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
 Karl Ziegler in Karlsruhe.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Leipzig, 12. Sept. 1909.

Eröffnungssitzung.

Im neu gebauten Saale des Volkshauses zu Leipzig trat am Sonntag Abend der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zusammen. Schon stundenlang vorher hatten sich die Genossen eingefunden, um dem Empfang der Delegierten beizuwohnen. Auch die Delegierten fanden sich frühzeitig ein und schlag 7 Uhr begann die Eröffnungssitzung.

Am Mittelische hat der Parteivorstand Platz genommen; er ist vollzählig, nur Bebel wird erst morgen eintreffen. An seine Plätze schließen sich die der Kontrollkommission; rechts und links haben die Delegierten Platz genommen. Die bedeutendsten und bekanntesten Parteiführer sind ziemlich vollständig erschienen, nur Heine und Bernstein fehlen. Eng gefüllt ist der Saal, der in den einfachen Farben weiß und gelb gehalten von strahlendem Licht überflutet einen imposanten Eindruck macht.

Die feierliche Eröffnung begann mit dem Gesänge des „Hymne den Tag“, das von den vereinigten Arbeiterjüngern Leipzigs und Umgegend unter der Leitung des Dirigenten K. H. Kuntzsch vollendet vorgetragen wurde. Nachdem der stürmische Beifall verklungen war, betrat

Genosse Lipinski, Leipzig die Rednertribüne, um den Parteitag namens der Leipziger Genossen zu begrüßen: Zwei Daten, so sagte er, sind Merksteine der Leipziger Parteigeschichte, 1888, da Raffalle in Verbindung hier mit einem Leipziger Arbeiterkomitee die Grundlage zum Deutschen Arbeiterverein legte und damit die Arbeiterbewegung aus der Abhängigkeit der bürgerlichen Parteien zu lösen begann und 1909, da zum ersten Male hier der Parteitag tagt. Von der Höhe des Saales herab grüßt sie die Fahne des gewerblichen Arbeiterbildungsvereins von 1861 und die des Gewerkschaftsvereins der Steinhauser und Steinmetzen als tote Zeugen aus jener Zeit, die durch in Leipzig nach der Wiedererweckung der Arbeiterklasse und dem Schläge der Konterrevolution erwachten. Aber auch lebende Zeugen haben wir noch: unseren Bebel, dessen geistige Entwicklung sich gerade hier in Leipzig vollzogen hat. Hier wurde Bebel aus einem Schulke-Dehlsche-Anhänger ein Sozialdemokrat, aus einem Saulus ein Paulus der Arbeiterbewegung. Wollte ich weiter die Geschichte der Leipziger Arbeiterbewegung schildern, so müßte ich die ganze Geschichte der deutschen Sozialdemokratie wiedergeben, alle die Anregungen, die von hier ausgegangen sind und von der deutschen Arbeiterbewegung gern aufgenommen wurden. Wenn Sie uns aber fragen, warum wir erst jetzt den Parteitag hierher gebeten haben, so antworten Sie: wenn von deutschen Polizeibehörden und deutscher Polizeivollmacht gesprochen wurde, so war in erster Linie Sachsen gemeint. Die Polizeibehörden und richterlichen Organe gingen in der rücksichtslosesten Weise gegen uns vor, und wir hätten den Parteitag und seine Redner den größten Gefahren ausgesetzt. Erst der Dresdener Parteitag von 1908 bot den ersten Versuch, einen Parteitag auf sächsischem Boden abzuhalten. Die Furcht vor der internationalen Blamage hielt die Polizei zurück. Auch wir in Leipzig haben jeden Fußbreiten Boden der Polizei, den Behörden, der Regierung in mühevoller Kampfe abringen müssen und haben's getan. (Bravo!)

Leicht wurde es uns nicht gemacht, auch die Bourgeoisie vor uns feindlich. Um unser Einbringen in das Stadtparlament zu verhindern, haben sie anstelle des gleichen das Dreiklassenwahlrecht eingeführt und obendrein eine höchst ungerechte Wahlkreisenteilung getroffen. Aber sie haben uns nicht ferngehalten: 19 Stadtverordnete — und in der Umgegend 240 Gemeindevertreter — zeigen, daß wir auch den Gemeindeangehörigen volle Beachtung geschenkt haben. Und auf städtischem Boden haben wir unsere ungeheure Wahlrechtsdemonstration durchgeführt, an der 80 000 Arbeiter teilnahmen. (Bravo!) Und von 1863, wo 10 Arbeiter den Allgemeinen Arbeiterverein gründeten, bis heute zu unseren mehr als 600 000 Organisierten sind wir mehr als 3 Millionen Wähler. Die letzten Wahlen zeigen deutlich, wie rasch auch jetzt die 1907 „niedergerittene“ Sozialdemokratie vorwärtsmarschiert. Allein Leipzig hat 27 189 sozialdemokratische Genossen, hat eine städtische Bibliothek, einen Lesesaal, ein Arbeiterbildungsinstitut, Unterrichtskurse usw. und diese großen Aufgaben vergangen wir auch den Parteitag in Berlin nicht. Partei und Gewerkschaften arbeiten zusammen und gern zusammen, und wenn wir in knapp 5 Wochen dem abzusehenden Vierklassenwahlrecht in den Landtagswahlen Range haben wir zum Teil infolge der Polizeibehörden der Parteitag noch ohne unser Zutun zugewiesen wurde, wenn wir ihn nicht empfangen wollen in fremden gemieteten Räumen. Auf eigenem Boden wollten wir Sie empfangen, und wenn dieses Haus auch noch nicht ganz fertig geworden ist, so hoffen wir doch, daß es Ihnen eine gastliche Stätte für die Verhandlung bieten wird. (Lebhafte Beifall.)

Nun zum Schluß eine persönliche Note. Wenn man draußen in Deutschland von der Leipziger Arbeiterbewegung spricht, so hat das immer einen besonderen Reiz: wir sind etwas anständig. (Heiterkeit.) Wir treiben eben eine grundsätzliche Politik und setzen alles daran, sie hochzuhalten, und dadurch haben wir es mit manchem verborben. Im übrigen lernen, finden werden, daß wir ganz nette Kerle sind. (Große Heiterkeit.) Und nun seien Sie uns herzlich willkommen! Möge der Parteitag dazu beitragen, die Partei neu zu befestigen und unserem Vormarsch neue Waffen zu liefern. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Im Namen des Parteivorstandes ergriff nunmehr jubelnd begrüßt Genosse Singer das Wort: Wir danken unseren Leipziger Genossen für die freundlichen und warmen Begrüßungsworte, die sie uns gewidmet haben. Ich hätte den innigen Wunsch, daß es heute an meiner Stelle ein anderer wäre. Gewiß wird es unser August Bebel (lebhafte Beifall) als widriges Gesicht empfinden, daß seine Gesundheit ihm heute noch nicht die Anwesenheit erlaubt. Aber wir hoffen ihn bestimmt in den nächsten Tagen hier zu sehen. (Bravo!) Wir danken Johann und beglückwünschen die Leipziger Genossen zu den glänzenden Räumlichkeiten, in denen sie uns empfangen haben. Leipzig ist klassischer Boden der deutschen Sozialdemokratie. Hier stand die Wiege der Partei, von hier aus ging ein Strahl des Sozialismus über die ganze deutsche Arbeiterbewegung. Den Alten zur Erinnerung, den Jungen zum Ansporn, lassen Sie sich an einige Pfahnen der Leipziger Arbeiterbewegung erinnern. Schon 1859 wurde hier ein Arbeiterbildungsverein in Abhängigkeit von bürgerlichen Vereinen gebildet. Aber zur Ehre der Leipziger Genossen sei es gesagt, daß schon damals sich Gedanken dagegen erhoben, daß die Arbeiterbewegung in bloße Bildungsvereine eingeschachtelt werde. Wir schätzen gewiß die Bildungsarbeit nicht gering ein; beruht doch unsere ganze Macht auf Belehrung und Aufklärung, die uns befähigen, die Partei in richtige historisch-proletarische Sinne zu führen. Fröhliche Bahnen waren damals die Führer der Arbeiter zur Selbstständigkeit, und von 1865 übernahmen Bebel und Liebknecht die Leitung der hiesigen Arbeitervereine. Vom Jahre 1868 ab erschien hier das „Demokratische Wochenblatt“, das bald Zentralorgan der Bebel-Liebknechtschen Richtung wurde. 1871 protestierten unsere Leipziger Genossen trotz der ungeheuren Polizeiverfolgungen und Blutrurteile gegen die Annexion, und 1872 sah Leipzig den Hochverratsprozess gegen Bebel, Liebknecht und Hepner, der zwar zur Verurteilung unserer Genossen führte, aber für unsere Propaganda ungeheuer viel leistete. Mit Recht schrieb damals der „Volkstaat“: „Die Sozialdemokratie steht über dem Niveau eines bürgerlichen Schwurgerichts, aber dieses selbst hat sich durch sein Urteil das Todesurteil gesprochen.“ (Sehr wahr!) Nach dem Gothaer Einigungskongress wurde auch hier die Einigung der Partei vollzogen und geschlossen und einmütig kämpften seitdem die Leipziger Genossen gegen Kapitalismus und Reaktion und zeigten sich stets auf höchste opferwillig und kampfbereit, besonders unter dem Sozialistengefetz und dem kleinen Belagerungszustande. Den Leipziger Genossen heute für all das, was sie geleistet haben, den Dank der Partei abzugeben, ist mir Pflicht und große Freude. (Lebhafte Beifall.)

Auch die internationalen Beziehungen haben die Leipziger Genossen schon vor 40 Jahren auf dem Wafeler Kongress gepflegt. Die neue Internationale sieht auf den Schultern der alten und gerade heute drängt es uns, eine internationale Pflicht zu erfüllen. Unsere schwedischen Brüder stehen in einem Nischenkampfe, der uns Verwunderung und herzlichste Sympathie einflößt. (Lebhafte Beifall.) Wir folgen ihrem Kampf mit größtem Interesse; denn jeder Sieg der Arbeiterklasse eines Landes ist ein Fortschritt für die Arbeiterklasse der ganzen Welt. Herz und Kopf der deutschen Arbeiter sind heute bei den schwedischen Brüdern und wir sind glücklich, daß wie sie in ihrem schweren Kampfe unterstützen können. (Lebhafte Beifall.) Auch dort ist, wie in jedem größeren Kampfe, die Sozialdemokratie nur auf sich angewiesen. Ich will auf die politische Situation nicht des längeren eingehen, aber das muß gesagt werden, daß in Militär-, Marine-, Kolonial- und Steuerfragen die bürgerlichen Parteien eine totale Rechtschwendung vollzogen haben. Die jammervolle Rolle, die die bürgerlichen Parteien, namentlich der Liberalismus, bei den letzten Verhandlungen im Reichstag gespielt haben, wird ja noch später charakterisiert werden. Die hundert Millionen direkter Steuern, die der Liberalismus bewilligen wollte, sollten auch nur eine Loskaufsteuer sein für das, was der Besitz eigentlich hätte zahlen müssen. (Sehr wahr!) 1907 hat man uns für jerschemetert, für niedergerittene erklärt. Wie es in Wahrheit damit steht, hat noch in den letzten Tagen unser glänzender Sieg in Schneeburg-Stollberg gezeigt. Das ist ein neuer Beweis dafür, was die Sozialdemokratie leisten kann. Wir hätten uns von den sächsischen Genossen keinen schöneren Willkommensgruß wünschen können, als diesen Sieg, den sie uns aus hartem Wahlkampf gebracht haben. Möge er ein glückliches Omen für die weitere Entwicklung sein. (Lebhafte Beifall.) Die fortschreitende Proletarisierung und Industrialisierung Deutschlands muß unseren Erfolg begünstigen und beschleunigen. Wir brauchen nur wachsen auf dem Posten zu sein. In Agitation und De-

ganisation müssen wir noch mehr leisten als bisher! In Stadt und Land, in Fabrik und Werkstatt, in den Industriezentralen wie Handelszentren und auf dem Lande, überall, wo Lohnsklaven im Dienste der kapitalistischen Fron stehen, müssen wir sie aufzuklären suchen. Die Frauen, die Jugend zu uns heranzuziehen und sie in unsere Kampfreihen einzustellen, ist unsere Pflicht. Es gilt, alle Herzen und Köpfe zu revolutionieren und reich zu machen für die gewaltigen idealen Gedanken unseres sozialdemokratischen Prinzips. Die schändliche Ausraubung des Volkes durch die letzte Reichstagstagung gibt uns Gelegenheit, die Aufklärung in die weitesten Massen hineinzutragen, alte Waffen zu schärfen, neue Waffen zu schmieden, das muß Sache des Leipziger Parteitages sein. Im Auftrage der Parteileitung erkläre ich den Parteitag für eröffnet. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hierauf konstituiert sich der Parteitag. Auf Vorschlag von Auer (München) werden Singer (Berlin) und Lipinski (Leipzig) zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten gewählt. Zu Schriftführern werden nach dem Vorschlage von Silberbrandt (Stuttgart) bestimmt: Werkentin (Berlin), Waader (Berlin), Franz Schmitt (München), Sindermann (Dresden), Peirotes (Straßburg), Dörke (Gannover), Winkelmann (Bremen), Geiß (Mannheim) und Herpich (Göppingen). Weiter werden die Mandatsprüfungskommission und eine Beschwerdekommission gewählt. Die vorgeschlagene Geschäftsordnung wird bestätigt.

Zur Tagesordnung ist der Antrag auf Erörterung der **Tatigkeit der Partei** zurückgezogen. Die Anträge, die **Genossenschaftsfrage** und die **Landarbeiterfrage** zu erörtern, werden nicht genügend unterstützt. Den Antrag, die **Reichsfinanzreform** als besonderen Tagesordnungspunkt zu behandeln, begründet Löbe (Wreslau) mit dem Hinweis auf die tiefgehende Erregung der Konsumenten und Produzenten, die Entlassung von Tabakarbeitern, Brauereiarbeitern usw., die bevorstehenden Vierkriege und Schnapsboycotts. Dieses Attentat auf die Arbeiterklasse müsse durch eine selbstständige Agitation des Proletariats zurückgewiesen werden, was in tausend Versammlungen und Millionen Flugblättern erörtert sei. Wenn wir unsere neuen Siege verdanken, muß auch in dem Mittelpunkt des Parteitages stehen.

Mollenhuth (Berlin) bekämpft den Antrag. Nur im Zusammenhang mit der ganzen Reichstagsarbeit lasse sich die Frage behandeln, die durch die Abtrennung auch nicht an Bedeutung gewinne.

Ledebour (Berlin) und Geher (Leipzig) schließen sich Mollenhuth an, während Reus (Dessau) und Löbe (Wreslau) nochmals den Breslauer Antrag verteidigen.

Der Antrag wird gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Mit dem Gesänge des Liedes „Empor zum Licht“ schloß die Vorversammlung um 8 1/2 Uhr.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Neueste Nachrichten.

Entwurf für ein neues Strafgesetz.
 Berlin, 13. Sept. Der Entwurf für ein neues Strafgesetzbuch nebst Begründung ist von der besonderen Kommission, die im Reichsjustizamt zur allgemeinen Durchsicht des geltenden Strafgesetzbuches eingesetzt war, nach jahrelangen Beratungen nunmehr fertiggestellt und wird noch im Laufe dieses Herbstes durch amtliche Bekanntmachung zur öffentlichen Kritik gestellt werden. Auf Grund der Kritik wird der Entwurf dann einer Durchsicht unterworfen und an den Bundesrat gebracht werden. Jedoch wird er dem Reichstage in dieser Legislaturperiode nicht mehr vorgelegt werden können.

Hufuhr im Kongogebiet.
 Paris, 13. Sept. Die Meldungen aus dem französischen Kongo klingen sehr unbefriedigend. Die Lage ist in den verschiedenen Teilen der Kolonie äußerst kritisch. Es brechen fortwährend Aufstände aus. Die Kolonne des Obersten Kubaughie wird von den Eingeborenen ständig angegriffen und kann nur unter den größten Schwierigkeiten vordringen. Der Feind stellt den Franzosen fortwährend Fallen und das mittlere Gebiet des Kongos ist in vollem Aufruhr. Die Steuereinnahmer können nur unter militärischem Schutz die Steuern eintreiben.

Der weiße Schrecken in Spanien.
 Barcelona, 13. Sept. Weitere 13 angebliche Anarchisten sind ausgewiesen worden. Zahlreiche Mitglieder von Gemeindebehörden in den Provinzorten sind von ihren Ämtern enthoben worden. In Torelle sind mehrere Gemeinderatsmitglieder und 18 Bürger, welche Mitglieder des Revolutionärausschusses waren, eingekerkert worden. In Barcelona selbst wurde ein Schutzmann wegen Beteiligung an dem Aufruhr in der letzten Juli-Woche zum Tode verurteilt.

Gestern Vormittag wurde der Bürgergardist, der vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, weil er auf einen Soldaten geschossen hatte, in der Festung Montjuich hingerichtet.

Seite 8.
 ige
 PET
 ade Besch.
 4703
 hrle,
 ter,
 i. B.
 tion
 nwald
 Glesbachst.
 hien Krug.
 lungsort.
 Sute Speisen
 nte.
 Besuche ladet
 2522
 Kanek
 sfruer,
 Bestladen,
 2 Polster,
 1 Nachb.
 rplatte, 1
 i. Wärmor.
 Toiletten-
 uchblätter,
 mit Muschel-
 ertito mit
 Diwan, 1
 j. Stühlen,
 Küchenschiff,
 2 Sockeln,
 Preise von
 100 bis 1000
 mit 4 Kissen
 Die Sachen
 des voliert.
 Wunsch zu
 4306
 22. Laden.
 tiert
 er
 el-
 in
 nd gut
 ich
 3
 ilialen
 2771
 n, Gas-
 Artikel
 er noch am
 tisten bei
 arg, aus
 Nr. 45.
 Schwarz für
 mittl. Größe.
 2, St. t.
 Karlsruhe.
 Vater Daniel
 reich Köhler,
 heiderin, Leipz.
 Chemann, alt
 Chemann, alt
 alt 1 Monat.
 rlich.
 3. Maximilian
 August Jakob
 ich Gottschalk,
 umberger, Kauf-
 August Ode,
 und Maria
 anale Meier
 Gemeinderat
 reiburg.
 raueitebesser,
 ias Wollent,
 a, B. Willeh
 fektor der Ge
 öhner. Karl
 Wottlieb Weh
 r, mit Sule
 arolina Scher
 her. Friedrich
 inger in Mü
 69 J. 6 Mt.
 11 Mt. 12 Pfg.
 g. alt. Maria
 61 J. 10 Mt.
 rob. Zimmer
 79. alt. 60 J.
 Weib, 68 J.
 26 J. 23 Pfg.

Politische Uebersicht.

Finanzreform und Reichstagswahlen.

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich der freikonservative Zentr. v. Joditz im „Tag“ mit der Frage: Welche Wirkung die neuen Steuern wohl bei Neuwahlen zum Reichstage haben würden. Er sagt:

„Der Ausgang der Wahl im Wahlkreis Stollberg-Schneeberg bestätigt einfach, was schon der Ausfall der Landauer Wahl auf das nachdrücklichste gelehrt hat. Die Reichsfinanzreform mit ihren mehr als 300 Millionen Steuern auf dem Verbrauch der großen Massen wirkt eben genau so, wie die Zoll- und Steuerreform von 1879 und die Erhöhung der Branntweinsteuer und der Getreidezölle im Jahre 1887; die Opposition hat vollen Wind in den Segeln, die Mehrheitsparteien zahlen die Reche. Das ist eine unermessliche Folgeerscheinung des Reichstagswahlrechts, bei dem die eigentümlichsten Motive sich ungezügelt geltend machen können.“

Zedlitz ist der Meinung, daß alle bürgerlichen Parteien bei Neuwahlen zum Reichstage den Schaden zu tragen haben würden:

„Wer sich damit zu trösten sucht, daß die jüngsten Wahlmiederlagen auf die Rechnung des schwarzen Blodes fallen, liegt sich daher einfach in die Tasche. Nationalliberale und linksliberale werden den Unmut der breiten Massen genau so schwer empfinden, wie die rechtsstehenden Parteien. Die so oft bekundete Bereitwilligkeit, 400 Millionen indirekte Steuern zu bewilligen, wird ihnen bei den Wahlen genau so angekreidet, als hätten sie diese Bereitwilligkeit in die Kat umgehakt. Das ist bitter, aber auch darin wird man sich im liberalen Lager finden müssen. Allein die Sozialdemokratie kann der Natur der Sache nach Vorteile aus der Verstärkung breiter Massen über die Mehrbelastung ihrer Genussmittel ziehen, und jede Bekämpfung der Finanzreform im Ganzen liefert nur Wasser auf deren Mühle.“

Zedlitz verlangt großmütigerweise nicht, daß das Reichstagswahlrecht sofort abgeändert werde, er will nur, daß die bürgerlichen Parteien den Sader über die Finanzreform aufgeben und sich gegenseitig wieder zu gemeinsamem Kampf gegen den Todfeind: Sozialdemokratie, zusammenfinden.

Die Nationalliberalen reden vom Sparen beim Militarismus.

Um dem agitatorischen Kniff der scheinbaren Steuergegnerschaft mehr Nachdruck zu verleihen, verlangen die Nationalliberalen, die seit jeher unbezogen alle Rüstungszahlungen und militärischen Extravaganzen mitgemacht haben, jetzt auf einmal, daß gespart werde.

Die „kölnische Zeitung“ meint, die neu angenommenen Steuern würden hinter den veranlagten Beträgen zurückbleiben und fordert deshalb strengste Maßnahmen zur Sparsamkeit, auch in der Verwaltung. Eine Reihe von höheren Stellen, namentlich Gubernements und Kommandanturen, könnten gestrichen werden, da sie den Zweck hätten, mehreren Offizieren über die aktive Dienstzeit hinaus ein aktives Einkommen zu verschaffen. Die vollständige Zwecklosigkeit des Oberbefehlshabers in den Marken könne ernstlich nicht bestritten werden. Bei den Pferdegebern herrsche namentlich bei der höheren Generalität ein übertriebener Luxus. Bei den Dienstwohnungen der Beamten werde geradezu eine ungeheuerliche Verschwendung getrieben; mit dem System der Dienstwohnung müsse grundsätzlich gebrochen werden usw.

So schreiben sie heute — im Reichstage denken die nationalliberalen Parlamentarier natürlich nicht daran, die Sparsamkeit in die Praxis umzusetzen.

Besteuerung der fideikommissse — eine Steuer zum Schein!

Als man sich mit dem Gedanken trug, eine Reichswertwachsteuer einzuführen, da wollten die Konservativen, die zu den Bestürmern der Steuer gehörten, auch Opfer bringen. Sie stellten den Antrag, die Fideikommissse, die nicht zum Verkauf gelangen, sondern nur ererbt werden, auch durch eine Steuer zu erfassen. Das sieht nach außen

hin so aus, als ob die Junker den Grundsat der gleichberechtigten Besteuerung wahren wollten. In Wirklichkeit verfolgte man mit dem Antrage einen andern Zweck, nämlich den, möglichst wenig zur Dedung der Kosten des Reiches beizutragen. Die „Berliner Volkszeitung“ stellt einen Vergleich an, wie hoch die Belastung auf Grund des Antrages gewesen wäre, gegenüber der Besteuerung durch die Erbschaftsteuer, wenn diese in Kraft getreten wäre.

Nach der Regierungsvorlage wäre bei der Erbschaftsteuer ein Besitz im Werte von einer Million mit 4 Proz. belastet worden, jedoch war die Regierung bereit, auch auf 5 Prozent zu gehen. Nimmt man nun an, daß ein Besitzwechsel durchschnittlich alle 30 Jahre eintritt, so wäre also ein Besitz im Wert von einer Million alle 30 Jahre mit 50 000 Mk. belastet worden, oder in Jahresraten wären zu zahlen gewesen 50 000 : 30 etwa 1666 Mark. Ein unverhältnißmäßiges Fideikommiss in derselben Größe hat bei der jetzt in Kraft stehenden Umsatzsteuer aber nur zu zahlen alle 30 Jahre 1/2 Prozent, das sind also etwa 3333 Mk. oder in Jahresraten etwa 110 Mk.

Die konservativen Herren haben jedenfalls — bevor sie den Antrag stellten — ein gleiches Exempel aufgemacht, denn sonst hätten sie sich sicher nicht so ohne weiteres bereit erklärt, Steuern zu zahlen.

Ein mutiger Richter.

Zu gewaltiger Entrüstung aller Kapitalsdiener und Hohenpriester des Profits hat eine Aeußerung Anlaß gegeben, die der als juristischer Hilfsarbeiter beim hannoverschen Magistrat tätige Gerichtsassessor Dr. Warmbold in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gewerbegerichts getan hat. Bei der Verhandlung hat Dr. Warmbold u. a. gesagt:

„Es ist dem Gericht bekannt, daß Streifbretter meist moralisch minderwertige Menschen sind, die nach Beendigung des Streiks wieder verschwinden und auch sonst im Leben keine glänzende Rolle spielen.“

Mit diesen Worten, so wahr auch sie sind, hat Dr. Warmbold natürlich in ein Wespennest gestochen. Zunächst haben die Zünfte einmütig Protest dagegen erhoben, ebenso hat der Fabrikanten-Verein sich gegen diese Aeußerung verteidigt, kurz von allen Seiten will man dem „toten Assessor“ zu Leibe rücken. Die große Erregung erklärt sich besonders daraus, daß während des Klempnerstreiks, um den es sich bei der Lage handelte, viele Meisterjöhne, die sich zum Teil von auswärts den hannoverschen Meistern zur Verfügung gestellt hatten, beschäftigt gewesen sind, und weil auch von den Gesellen eine Anzahl nicht mitgestreift hat. Eine von den Zünftevorständen gewählte Deputation hatte in der Angelegenheit eine Konferenz mit dem Stadtdirektor Tramm, an der auch Assessor Dr. Warmbold teilnahm. Der letztere hat inzwischen in einer öffentlichen Erklärung versichert, daß er jene Aeußerung nicht allgemein über Streifbretter, sondern lediglich unter Bezugnahme auf den zur Verhandlung stehenden besonderen Fall gemacht habe.

„Es handelt sich“, sagte Dr. Warmbold, „um einen als notorischen Streifbretter bekannten Arbeiter, der sogar agitatorisch auftrat und Arbeiter verführte, ihren Kollegen beim Lohnkampf in den Rücken zu fallen.“

Damit hat Herr Dr. Warmbold seine Meinung so unanfechtbar genau und nachweislich formuliert, daß ihm kein Kirchenlicht des Kapitals das Gegenteil beweisen kann und daß nebenbei für die geliebten Meisterjöhne, die Streifbretter, auch noch genug übrig bleibt. Da aber nach einem alten, bekannten Sprichwort in Deutschland jeder Fliegen haben muß, der die Wahrheit sagt, ist es schon möglich, daß die kapitalistische Gesellschaft dem Mann das Fliegen lernt. Aber — vielleicht fliegt er dann wohin, wo er den Herrschaften noch unangenehmere Wahrheiten sagen kann.

Badische Politik.

Zentrum, „Wahrhaftigkeit“.

Einen Butanfall hat das Etlinger „Landsmännchen“ wegen uners Flugblattes bekommen. Nicht weil der „Landsmann“ so weitend schimpft, sondern weil die Art,

wie er die Sozialdemokratie verleumdet und zwar wieder besseres Wissen, typisch ist für die Kampfweise der Zentrumspresse, gehen wir auf den Artikel näher ein. Ueber die hanebüchene Schimpferei gehen wir gelassen zur Tagesordnung über. Da wird zunächst behauptet, die Bauern würden von der Sozialdemokratie als bornierte rücksichtslose, brutale Ausbeuter bezeichnet, wenn sie zwei Pfennig mehr für den Liter Milch fordern. Diese Behauptung ist eine freche Lüge, die sich der „Landsmann“ wieder aus den Fingern gezogen hat. Sodann schreibt der „Landsmann“:

„Die sogenannte Liebesgabe fliehe den ostelbischen Junkern in die Tasche, so schwindelt das Flugblatt weiter, obwohl die Flugblattschreiber ganz genau wissen müssen, daß der Branntwein, der in Süddeutschland gebrannt wird, fast ausschließlich in das Kontingent fällt, und somit die Liebesgabe“ in Betracht kommt, dagegen wird gerade in Norddeutschland am meisten über das Kontingent gebrannt, bei welchem die Liebesgabe wegfällt. Erbärmlicher zu liegen, wie dieses Flugblatt hat die Sozialdemokratie noch nie fertig gebracht, obgleich sie auf diesem Gebiete Meister ist.“

Wir zitieren demgegenüber zunächst, was vom Volksverein für das katholische Deutschland noch im vorigen Jahre über die Schnapsliebesgabe in einem Flugblatt geschrieben wurde. Da heißt es:

„Gegen die mit der Branntweinsteuer verbundene sogenannten Liebesgabe, welche die Liberalen und Konservativen im Jahre 1887 bei Annahme des Branntweinsteuergesetzes durchzusetzen verstanden haben, hat sich das Zentrum wiederholt mit aller Entschiedenheit ausgesprochen und deren Beseitigung verlangt, zuletzt noch im Frühjahr 1906 gelegentlich der Finanzreform. Die Liberalen und die konservativen Branntweinbrenner erfreuen sich jedoch so großer Protektion, daß alle Anstrengungen, den Umfang der Branntweinliebesgabe abzuschnürn, bisher vergeblich gewesen sind.“

Wir erwarten selbstverständlich vom „Landsmann“ nicht, daß er seinen Lesern von diesem Urteil eines Zentrumsflugblattes Kenntnis gibt. So weit reicht die „Wahrhaftigkeit“ der Zentrumspresse gegenüber ihren Lesern nicht. Daß in Norddeutschland mehr nichtkontingentierter Branntwein gebrannt wird, als im Süden, ist richtig; die Zentrumspresse aber verschweigt beherzigt, daß trotzdem das Kontingent für die badischen Kleinbrenner nicht entfernt die Bedeutung hat, wie für die preussischen Großschnapsbrenner. Wie verhält sich die Sache in Baden? Wir haben ein Kontingent von 52 000 Hektoliter, die bisher nur mit 50 Mk. fünfzig mit 105 Mk. pro Hektoliter versteuert werden müssen. Der nichtkontingentierter Branntwein war bisher mit 70 Mk., künftig ist er mit 125 Mk. pro Hektoliter besteuert. Auf Baden entfallen also 52 000 x 20 Mk. Schnapsliebesgabe, d. i. rund 1 Million Mark. Davon entfallen auf die Firma Sinner in Grünwinkel allein 460 000 Mark, also fast die Hälfte der gesamten Schnapsliebesgaben, soweit Baden daran partizipiert. Neben noch rund 540 000 Mk., die auf alle übrigen Schnapsbrenner sich verteilen. Selbst wenn man diese Summe auf die 43 000 badischen Kleinbrenner, die angeblich an der Schnapsliebesgabe interessierter sind, verteilt, entfallen auf einen dieser „Liebesgabenempfänger“ durchschnittlich nur 10,30 Mk. Allein es gibt in Baden noch eine ganze Anzahl größerer Schnapsbrenner. Zieht man deren Anteil an der Schnapsliebesgabe ab, so bleibt für die 43 000 badischen Kleinbrenner fast nichts mehr übrig.

Jedenfalls beträgt ihr Anteil an der Schnapsliebesgabe nicht entfernt so viel, als das Zentrum in trauter Freundschaft mit den preussischen Junkern den 43 000 badischen Kleinbrennern neuer Schnapssteuer aufgehaßt hat. Es ist mehr als zweifelhaft, ob durch die Beseitigung der Schnapsliebesgabe der Schnaps teurer geworden wäre. Aber selbst angenommen, es wäre der Schnaps dadurch um den vollen Betrag, den die Liebesgabe ausmacht, verteuert worden, so hätte das pro Liter etwa 17 Pfg. ausgemacht. Durch die vom Zentrum bewilligte neue Schnapssteuer in Höhe von 55 Mk. pro Hektoliter ist der Liter Schnaps

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Epichagen.

218

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Ich glaube, Sie wären dazu im Stande, Timm. Deshalb nicht? und wäre es auch nur aus Neugierde, zu sehen, wie Sie sich in diesem Falle gegen Ihren alten Freund benehmen würden.

Ich würde es, davon seien Sie versichert, mit dem Mammon machen, wie ich es als Junge mit den Kirichen machte, die ich geschenkt bekam — Was machten Sie damit?

Ich teilte sie redlich mit meinen Freunden. Albert sah Oswald starr in die Augen. Möglicherweise sagte er, wie aus einem Traum erwachend:

Ich bin ein schnurriger Kerl, Oswald, so ungläubig wie ein Geide und doch an allerlei Vorbedeutungen hangend, wie ein altes Weib. Als ich hier vorhin so einsam saß und meine Austeren aß, da dachte ich: du hast zufällig ein paar Kalter in der Tasche und möchtest sie gern mit einem guten Freund verkneipen. Und dabei kam ich, wie Wallenstein in dem bekannten Monologe, auf die Frage: wer es wohl von allen denen, mit welchen ich hier Abend für Abend verkehre, mit mir am besten und ehrlichsten meint, und daß es der sein sollte, der zuerst zur Tür herein käme. Aber selbstam: es ist, ganz gegen die Gewohnheit, keiner von allen gekommen! Statt dessen kamen Sie, an den ich nicht im entferntesten gedacht hatte. Oswald, ich weiß nicht, wie Sie über dergleichen denken, und es ist möglich, daß ich Sie mit meiner Bitte beleidige; ich bin es gewohnt, meine Freunde Du zu nennen. Wollen wir uns Du nennen?

Von Herzen gern, rief Oswald. Sier ist noch für jeden ein Glas in der Flasche.

Und aus dem Glase, aus dem ich mit dir Smollis getrunken, soll kein Anderer wieder trinken, rief Albert und schleuderte sein Glas an die Erde.

Oswald tat dergleichen; aber der Klang der gersprin-

genden Gläser gellte schrill und häßlich durch sein Ohr, wie das Lachen schadenfroher Dämonen.

Der kahle Karl, welcher an dem andern Ende der Halle hinter seinem Bureau gesessen und genickt hatte, fuhr bei dem Lärm in die Höhe und kam schlaftrunken herangeschliffert, in der Meinung, man habe ihn gerufen.

Wie ist's, Oswald? sagte Timm; ich denke, wir trinken noch eine. Wir kommen so jung nicht wieder zusammen.

Nein! sagte Oswald; laß es genug sein. Mir brennt der Kopf. Und ich muß morgen bei Ginz und Kunz Bistiten machen. Was haben wir zu bezahlen?

Halt! rief Herr Timm, Oswald in den Arm fallend. Mein ist der Helm, und mir gehört er zur Carole, wenn du von diesem Herrn einen roten Heller nimmst, so erschmette ich diese leere Flasche auf deinem fahlen Schädel. Hier! mach dich bezahlt von diesem Wische für heute Abend und für die letzten Male, und von dem, was übrig bleibt, kaufe dir meinewegen eine Perücke, Carole!

Bei diesen Worten hatte Herr Timm aus einem ansehnlichen Paket Banknoten, das er aus der Rocktasche nahm, einen größeren Schein gezogen und ihn dem Kellner eingehändigelt, der über den plötzlichen Reichtum in den Händen eines seiner am schlechtesten zahlenden Gäste einigermaßen verwundert schien. Zum mindesten grinste er höchst eigentümlich, als er den Schein entgegennahm, während Herr Timm das Paket mit der Miene äußerster Sorglosigkeit wieder in die Tasche hob und den Hut auf den Kopf drückend sang:

Im Walde haust der böse Wolf,
Im Stalle blöhen die Schafe;
Derweil ich trinke im Keller tief,
Schlafe, süß Liebchen, schlafe!

Sie standen oben auf der Straße. Der Rebel hatte sich gänzlich verzogen und der Mond schien klar vom dunklen Himmel. Die Laternen waren ausgelöscht und tiefe Schatten wechselten mit hellen Streifen in den engen Gassen zwischen den hohen Giebelhäusern. Ein Nachtwächter, der mit langem Spieß und urbornweltlichem Horn an der Straßenecke stand, rief die zwölfte Stunde ab.

Somit war alles totentstarr auf den leeren Straßen, durch die Oswald und Albert jetzt Arm in Arm, wie es guten Freunden und Duzbrüdern zukommt, dahinschlurften; Oswald, ungewöhnlich erheitert und aufgeregelt, Albert so munter und frisch, als ob er im Ratskeller von Grünwald mit Wasser getrunken hätte. Sie sprachen über die Serren vom Mat und vom Gymnasium, bei denen Oswald morgen Bistite machen wollte, über Oswald's Gymnasialkarriere überhaupt, die Albert für einen so abenteuerlichen Plan erklärte, wie er eben nur einem edlen Mancharner in den Sinn kommen könne, bis sie vor der Tür des Hotels anlangten. Sier wünschten sie sich gute Nacht. Oswald trat in's Haus; Albert schlenderte, die Hände in den Taschen, weiter die Hauptstraße entlang. Blöcklich aber blieb er stehen und schien sich einen Augenblick zu bestimmen. Dann bog er in eine Nebenstraße und verschwand endlich in einem Gäßchen kleiner schlechtgebaunter Häuser, deren Bewohner nicht besser war, als der Ruf, in welchem die Bewohnerinnen bei dem soliden Teile der Bevölkerung Grünwalds standen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Dienstwohnung des Gymnasialdirektors Doktor Moritz Clemens prangt heute Abend in ungewöhnlichem Glanz. Nicht nur sind in der „guten Stube“ und in der Wohnstube die Ueberzüge von sämtlichen Sophas, Sesseln, Kissen und Stühlen entfernt und über die enthieltene herrlichster Stickerien das verschwenderische Licht zweier Lampen und eines halben Duzend Stearinfergen ausgegossen; auch das Studierzimmer des Direktors auf der anderen Seite sind durch Begräumung des Arbeitsstisches hier und der Betten dort in Salons umgewandelt worden. Ebenfalls mit je einer Lampe und drei Kerzen erleuchtet worden. Durch sämtliche Räume wallt der aromatische Duft des Räucherpulvers.

Ich dachte, unsere lieben Gäste ließen etwas lange auf sich warten, sagt Direktor Clemens, zum zwölften Male in den letzten zwölf Minuten nach seiner Uhr sehend, während er in nervöser Erregung im Zimmer auf und abwandelt.

aber
aus,
badische
Zentr
daß d
Schmä
Ein g
liebes
nicht d
die U
Frage
steuern
Sozial
nur
Streu
berste
„Gen
träge,
kannt
Die
Wahrh
mir t
bis z
jenigen
schied
getan?
italien
wirtsch
gelassen
sion (d
jen. D
schied
eine hi
Fauer,
berfügt,
müher
des Betr
Mark fr
viel sch
heranzie
ist, daß
liches Be
man der
fünsft l
Konsum
tratie w
schaft zu
von der
bezahlen
der „Lan
Wir
stellungen
diese Art
der Zentr
gerade se
Wenn sich
Gortz-W
die boden
wird. W
abgrund
terrieren.
Von d
ein Genoi
Aufnahme
dem Land
„Der mo
rauchts
Auch a
die gute V
die früher
Ich beg
Jean Dire
Sopha nie
Zachent
drücklich
Nolle noch
Wird e
Fräulein
Reichth
Du dem
mit Fräule
ter, wo sic
Zuletzt be
Winda
Fräulein
Aber K
sagt die W
Fredregu
nebe.
Und du
in der Tür
Um Got
flüßert Do
Hände wie
Borsaal.
In der
mädchen die
fessor Snell
Da Snell
Der gest
sich wieder
so herzlich
Die lang
und Snell
Lür öffnet
einmalen.
und Breitju
Da wäre
sagt Direktor
Stimme mä
schlen noch.

Wahrheit, Freiheit und Recht" geschwindelt. Offenbar ist unser Erfolg in dieser Versammlung den Herren so auf die Nerven gegangen, daß sie das Zählen verlernt haben. Ueber die Blamage, die sich der Redakteur des „Wehrtales“ in dieser Versammlung geholt hat, geht die Zeller „Lagespost“ stillschweigend hinweg. Geradezu empörend und für die Lügenhaftigkeit dieser frommen Zentrumschriften bezeichnend ist die Behauptung, der Gewerkschaftsführer Kiefer habe unseren Genossen Kolb „erbarungslos in die Enge getrieben“. Da hört doch alles auf! Dabei sehen Herr Kiefer und der andere Zentrumskämpfe während des Schlusssatzes des Genossen Kolb da, wie begossene Pudel. Kolb ging auf jede ihrer Einwendungen ein und hat sie mit solcher Gründlichkeit und mit so erdrückenden Beweisen widerlegt, daß die ganze Versammlung in einen Beifallssturm ausbrach.

Der „Wehrhändler“ bringt einen Bericht, auf den eingegangen sich nicht lohnt. Er verschweigt vorsichtigerweise den Namen seines eigenen Redakteurs, der sich bei dieser Gelegenheit eine gründliche Abfuhr geholt hat. Die „Ehrlichkeit“ der Zentrumspresse zeigt sich auch hier wieder, indem die unwahre und von Kolb glatt widerlegte Lüge, in Frankreich hätten die Sozialdemokraten die parlamentarische Herrschaft, einfach wiederholt wird. Wer mit solchen Mitteln kämpfen muß, verleidigt eine verloren Sache. Das wird der 21. Oktober auch hier oben beweisen.

42. englischer Gewerkschaftskongreß.

(Original-Bericht.)

2. Verhandlungstag, Dienstag, 7. September.

In der Nachmittags-Sitzung wird der Rassenbericht nach einigen Anfragen und Erklärungen gutgeheißen. Eine erregte Debatte entfiel über einen Vorschlag, von dem Bestande des parlamentarischen Komitees 20 000 M. sofort den kämpfenden schwebenden Arbeitern zu überweisen. Der Vorsitzende macht der Diskussion durch die Erklärung ein Ende, daß die bestehenden Statuten eine solche Unterstützung von den Fonds des Komitees verhindern, zudem seien in dieser Stunde schon alle englischen Gewerkschaften im Besitze des gestern beschlossenen und versandten Appells. Notgedrungen gibt man sich hiermit zufrieden.

Von den Maschinisten, einer als sozialistisch bekannten Organisation, liegt eine Resolution vor, die sich gegen direkten oder indirekten Militärdienst richtet und an Stelle des stehenden Heeres das Milizsystem verlangt. Der Delegierte der Maschinisten, Stokes, Mitglied der sozialdemokratischen Partei, weist nach, wie in der letzten Zeit besonders die Jugend systematisch mit militärischem Geiste erfüllt wird. Ueberall werden Knabenregimenter gebildet, denen bunte Uniformen, leichte Gewehre, Anleitung durch Offiziere und alle möglichen sonstigen Vorteile große Anziehungskraft verleihen. Es muß befürchtet werden, daß auf diese Weise auch das Prinzip des obligatorischen Militärdienstzwanges, der von der konservativen Partei so sehr befürwortet wird, an Popularität, besonders unter der Jugend, zunehmen wird. Ein anderer Redner erwähnt, daß vielfach jetzt schon die Arbeiter gezwungen werden, den allenthalben entsetzlichen freiwilligen Korps, die auch regulären Offizieren unterstehen, beizutreten. Wenn wir Frieden wollen, müssen wir die Kontrolle auch über die Militärmacht dem Volke unterstellen; die stehenden Heere werden stets den Frieden bedrohen, ganz abgesehen von der Würde, die sie für das arbeitende Volk aller Länder sind. Gegen das Prinzip der militärischen Ausbildung aller Bürger unter Schaffung einer Miliz wenden sich andere Redner. Sie erlaunt sich, daß von Sozialisten überhaupt ein Vorschlag kommen könne, der irgend eine Heeresform gestattete.

M. S. Stanton (Sozialist) von der Regearbeiter-Föderation unterstützt die Resolution recht ausführlich. Eine Miliz sei nicht etwa zu Angriffskämpfen, wohl aber zu Verteidigungszwecken nötig, während die Gegner, auch darunter sind Sozialisten (s. B. Curran, M. B.) meinen, daß die Kenntnis des Waffenhandwerks auch der Wunsch nach dem Gebrauch der Waffen wachhalten und daher eine stete Gefahr des Friedens sei. Will Thorne M. B. ist erstaunt, daß in dieser Frage unter Sozialisten eine Meinungsverschiedenheit überhaupt noch bestehen kann, nachdem durch die internationalen Sozialistenkongresse, an denen auch die englischen Gruppen teilnahmen, das Prinzip der Miliz anstelle der stehenden Heere angenommen wurde.

nachkommt, ist jetzt erheblich schneller. Wir können in Ruhe nach allerlei Einzelheiten umschauen.

Sehr amüsant und interessant ist das Verhalten der einzelnen Tiere bei unserem Ragen. Wir fahren möglichst niedrig mit starkem Propellergeräusch und schwarzem Schatten über den Boden dahin. Die Gassen, von denen wir Querstraßen bei unserem Ragen aufschneiden, springen verblüfft und aufgeregt hin und her, wackeln erst nach rechts, dann nach links, bald nach vorne und bald nach hinten ausbrechen und bücken sich schließlich furchtbar unter einem Hochstopp und lassen sich vom schwarzen Schatten überfahren. Die Kübler und Hammel machen sich los, wenn sie es irgend vermögen, und rennen wild davon, planlos. Sie ziehen es vor, sich lieber von einem herannahenden Zug aus Verunsicherung überfahren zu lassen, wenn sie nur auf das Gleise, neben dem wir dahinfahren, hinaufgelangen könnten. Die Glucke will ihre Schwärme unter ihren Flügeln sammeln, aber diese gehorchen nicht, sondern fliehen nach allen Seiten auseinander. Die Gähner schlugen wild mit ihren Flügeln und machen wahrscheinlich ein erhebliches Geschrei. Hören können wir es nicht, weil der Lärm der Propeller es überläutet. Gänse und Enten fliegen zielbewußt in ihre Ställe oder schmiegen sich ängstlich niedergeduckt eng aneinander. Die Menschen in manchen Ortschaften — natürlich nur in manchen — machen es ähnlich wie die Gähner, wie sarkastisch einer der Mitfahrenden bemerkt.

Freiburg. In langem Bogen steuern wir von Westen her in die schöne Stadt hinein, die von oben noch schöner mit ihren Klüften und Toren, als von unten wirkt, die aber heute ihre atemberaubende, vornehmliche Ruhe so ganz einbüßt durch die Laufende von Menschen, die allüberall stehen und sich wie närrisch vor Freude geben.

Wir steuern nun zum Kaisergebirge hinüber und weiter nach Norden über schöne grüne Wiesengründe, auf denen feu in schwarzen Punkten liegt, über Wälder und Felder, über Heiden und Dörfer, die in bunter Folge unter uns weggleiten. Das einfachste Dorf ist von oben interessant, weil ganz neuartig in seiner Erscheinung.

Ich war zuerst in der hinteren Gondel. Ich avancierte dann in den Mittelraum und endete schließlich, als der gewaltige Auftrieb zu starker Schräglage, mit abwärts geneigter Spitze, zwang, in der vorderen Gondel. Für das Publikum wird der Mittelraum, komfortabler ausgestattet, später einmal der ge-

Auch er würde im Falle unberechtigten Angriffs bereit sein, das Land verteidigen zu helfen. Er wird am Weiterreden durch den Gongreß verhindert.

Der Vorsitzende Chaleton macht darauf aufmerksam, daß eine Stelle in der Resolution überflüssig ist, die sich gegen die Vertreibung der Territorial-Armee bei Arbeitskämpfen wendet, weil der Kriegsminister Galvano den Arbeiterabgeordneten die feste Zusicherung gegeben habe, daß dies nicht geschehen werde. Auch werde dies durch die kürzlich erlassenen Bestimmungen verhindert. Ben Tillet ruft dazwischen: „Galvano ist ein Lügner.“ (Beifälliger Protest.) Auf die Aufforderung, diese Äußerung zurückzunehmen, antwortet Tillet, er glaube, daß alle Minister Lügner seien. Er wird sofort am Weiterreden verhindert. Ein Antrag, den auf die Miliz bezüglichen Teil der Resolution zu streichen, wird mit 933 gegen 102 Stimmen bei etwa 70 Stimmenthaltungen angenommen, darauf auch der Rest der vorgelegenen Resolution, welche nun lautet: „Dieser Gewerkschaftskongreß verurteilt auf das entschiedenste jede direkte oder indirekte obligatorische Einreihung der Arbeiterklasse in die Territorial-Armee und beurteilt ferner die Reglements, die den Gebrauch dieser Armee zur Unterdrückung von Arbeitskämpfen gestatten.“

Gegen das System privilegierter Droschken in Edinburgh, für die Ausbeutung der Fabrikgesetze und Inspektion auf die Eisenbahnbureaus, gegen die Ueberstunden, die manche Eisenbahngesellschaften an Sonntagen von ihren Angestellten verlangen, werden Resolutionen ohne besondere Diskussion angenommen. — J. Sexton von den Droschkenarbeitern begründet eine Resolution, die die Intervention der Arbeiterpartei gegen die Inhaftierung mittellose Arbeiter für rückständige Schulabgaben betrifft. Er erwähnt den Fall eines Arbeiters mit 6 Kindern und die Gebühren nicht zahlen konnte. Wenn er die Haft für die rückständigen Schulabgaben für ein Kind überstanden hätte, so würde er gleich für das nächste Kind, dessen Gebühr er zu zahlen natürlich außerstande war, verhaftet, sobald er während mehrerer Jahre ständig im Gefängnis war und die Familie im Armenhaus untergebracht werden mußte. Dies scheint unglaublich, doch führt Sexton sogar Fälle an, in denen rückführende freiwillige Kämpfer im Krieg gegen die Buren bei ihrer Ankunft in England verhaftet wurden, weil für ihre Kinder in der Zwischenzeit die Schulabgaben nicht bezahlt worden waren! Der Antrag fand einstimmige Annahme, ebenso eine Resolution, die staatliche Fürsorge für die Blinden, besonders Schulen, staatliche oder städtische Werkstätten sowie Unterhaltung arbeitsunfähiger Blinden verlangt. — Von den Buchbindern liegt eine Resolution vor, die dem russischen Volke in deren Kampf für politische Freiheit und wahrhaft konstitutionelle Regierungsform seine vollste Sympathie ausdrückt; der Kongreß protestiert gegen jeden Versuch der englischen Regierung, mit jenem Lande irgendwelche Verträge abzuschließen, ohne vorher das englische Volk zu befragen, ganz abgesehen von der Verachtung, die das englische Volk gegen den blutbedeckten Zarismus empfindet. Es protestiert ferner gegen den offiziellen Empfang des Zaren durch die englische Regierung, solange die grausamen Verfolgungen gegen seine Untertanen andauern; der Kongreß lehnt im Namen der organisierten Arbeiter Groß-Britanniens jede Verantwortung für die Einladung oder den Empfang des Zaren ab.

Hierzu wird beantragt, den Teil „er protestiert gegen“ bis „Zarismus empfindet“ auszulassen, worüber eine heisse Diskussion entfiel, an deren Schluß nominelle Abstimmung verlangt wird. Der Zusatzantrag wird mit 468 000 gegen 139 000 Stimmen abgelehnt und dann die Resolution akzeptiert. — Vor Schluß der Dienstags-Sitzung wird eine Protest-Resolution gegen die Maßnahmen der spanischen Regierung gegen politische Gefangene vorgelegt, doch verlag, um ihre Druckslogung und erneute Diskussion zu ermöglichen.

Gewerkschaftliches.

Vom gelben Bänderbund.

Der Bund der Bäder- und Konditorangestellten Deutschlands hat in Cassel seinen 4. Bundestag abgehalten. Getreu dem Bundeszweck, die wirklichen Organisationsbestrebungen der Bäder zu hindern, dagegen den Bädermeistern ein möglichst williges Arbeitermaterial zu stellen, eröffnete der Bundespräsident Wischnöski in Berlin die dreitägigen Verhandlungen mit der

gebene Aufmerksamkeit sein. Es ist in der Vordergondel zwar am interessantesten, weil dort die ganze Maschinerie zu beobachten ist, aber auch am lärmendsten. Es gehören gute Nerven dazu, hier lange Stunden auszuhalten. Man fährt ja auch im Eisenbahngang nicht auf der Lokomotive. Im Mittelraum spürt man kaum ein Zittern oder ein Geräusch. Man gleitet hier angenehm wie in einem Tragseil dahin.

Ueber Offenburg stoppen wir den vorderen Motor, um den Dampfabzug zu regeln. Da hören wir zum erstenmal, wie unten alles „Surra“ schreit und lärm und wie die Kirchenglocken läuten. In einem Zepplin-Schiff eine lange Fahrt zu machen, ist ein ganz besonderes Erlebnis.

Bei Steinbach verlassen wir die Rheinebene und gehen in das Hügelland hinein. Es ist viel kürzlicher und mannigfaltiger. Man verfolgt, wie sich die Strahlen in Serpentinem emporgiehn, wie die Häuser hinaufklettern, wie die Kultur höher hinauf den waldigen Boden abringt und wie in immer neuen Küssen sich Bild hinter Bild schiebt. Ueber den grünen Stamm geht es hinweg und dann steigt plötzlich das herrliche Ostal mit Baden-Baden vor unseren Füßen. Weit hin breiten sich vor uns diese weichen, freundlich winkenden, bedeckten Hügel. Wir kosten die ganze Herrlichkeit im eigentlichen Sinne des Wortes im Fluge aus. Hier waren wir offiziell angemeldet worden und hier war sichtbar Erwartung und Ansammlung besonders groß. Wir hätten nie gedacht, daß es so viele platte Dächer in der Welt gäbe und so viele Menschen, die unvermeidlich darauf stehen müssen.

Und nun kamen wir über das Mandelbergelände. Ringsum leuchtete es plötzlich von blanken Helmspitzen und weißen Paradehosen. Am Eisenbahndamm waren sie, auf der Straße, überm Feld und aus dem Wald tauchten uns plötzlich viele bunte Gestalten auf. Wir sahen durch begeistert winkende Truppentkörper hindurch, die im „B.“ wohl einen Kriegsflamewagen von einer neuen Fakultät begrüßen.

Karlruhe war wohl der festliche Glangpunkt. Vor dem Schlosse namentlich hatte sich hier eine ungeheure Menschenmenge zusammengefunden, die sich nicht genau darin tun konnte, uns einen Gruß hinaufzuschicken.

Aber das Unglück schreitet schnell. Kurz hinter Karlruhe ritz ein Zylinder im hinteren Motor. Der Schaden war zwar nicht so beträchtlich, daß der Motor nicht hätte weiterlaufen

Versicherung, man wolle das Los der Gesellen verbessern, indem man „mit den Meistern im besten Einvernehmen bleibe“. — Im Geschäftsbericht wurde die Mitgliederzahl mit 10,038 in 1909 Ortsgruppen angegeben. Welche Bewandnis es mit diesen Zahlen hat, wurde bereits dieser Tage in einer von der sozialdemokratischen Presse veröffentlichten Ermittlung des gewerkschaftlichen Verbandes der Bäder und Konditoren nachgewiesen. — Ueber den 20. öffentlichen Ruhetag, der seit Jahren von den Gesellen gefordert wird, referierte G. Lamm in Berlin. Er empfahl, für einen nur 10stündigen Ruhe Tag einzutreten, weil für die — Meister (!) eine 24stündige Ruhepause eine ernste Gefahr bedeute. Für diesen meisterfreundlichen Standpunkt vermochte sich aber nicht einmal die verjüngte gelbe Gefolgschaft zu erwärmen; es wurde beschlossen, das geforderte Verbot auf 22 Stunden auszudehnen und zwar von Sonntag früh 8 Uhr bis Montag früh 6 Uhr.

Da schon in der Diskussion des Geschäftsberichts Lage geführt worden war, daß durch den „zu hohen“ Bundesbeitrag — 3 M. pro Jahr — Mitgliederverluste zu verzeichnen waren, wurde die Herabsetzung des Beitrages auf nur 1,60 M. beschlossen. — Der 2. Verhandlungstag brachte eine erbauliche Auseinandersetzung mit dem früheren Herausgeber des Bundesorgans, dem Ehrenmitglied der gelben Bänder B. Hartmann. Dieser hatte das famose Bundesorgan auf eigene Kosten und Gefahr gegründet, kam aber nicht auf seine Rechnung und gab deshalb das gelbe Papier an den Bund. Er verlangte als Gegenleistung 36 000 M., es war indes, wie Richard-Berlin berichtet, ganz ausgeschlossen, daß der Bund das bezahlen konnte, denn er hatte kein Geld! So erhielt Hartmann nur 10 000 M., verlangte jetzt aber noch 11 000 M., deren Bewilligung indessen vom Bundestag abgelehnt wurde. Greiflich! denn der ruhmredige Bund hat nach seiner eigenen Angabe überhaupt nur insgesamt 9800,15 M. Kassenbestand. — Ueber den „Terrorismus unserer Gegner und die Maßregelungen unserer Vorstände“ referierte Wischnöski-Berlin, der die Regierung anflehte, gegen den „sozialdemokratischen“ Verband einzuschreiten, denn was dieser an „haarsträubendem“ Terrorismus leistet, seien „Gewaltmaßnahmen, wie sie das Gesetz unter keinen Umständen gutheißen könne“. Ueber einen veritablen gelben Schwindel berichtete mit treudeutscher Offenheit Bundesbruder Vollmar-Odenheim. Er berichtete, daß die Arbeiterkundschaft der Meister sich oft die Marken zeigen ließe, um festzustellen, ob Verbandsmitglieder beschäftigt würden. Oft seien die Kunden dadurch zu Friedenzuflehen gewesen, daß man ihnen die Markenbücher des Bundes zeigte, die man dann als Verbandsmarken angesehen habe. — Zur Annahme gelangte eine Resolution, in der es heißt: „Der 4. Bundestag erwartet von der Regierung, daß endlich den berechtigten Wünschen und Forderungen, den arbeitsunfähigen Bäder- und Konditorgehilfen besseren gesetzlichen Schutz angedeihen zu lassen, stattgegeben wird.“

Das Ehrenmitglied der Gelben, Reichstagsabgeordneter Nieseberg, wurde aufgefordert, zur gegebenen Zeit an entsprechender Stelle für diese „gerechte Forderung“ einzutreten. Demnach steht dem Reichstage eine humorvolle Viertelstunde bevor, bereitet von dem spassigen Quedlinburger gelben Ehrenmitglied und ehrsamem Bändermeister. — Der Kieler Bundestag hatte einen Antrag angenommen, eine 8stündige Arbeitszeit in den Großbetrieben zu erstreben. Jetzt wurde aber in einer der vielen Resolutionen — man leistete unheimliches in der Produktion von Resolutionen — erklärt, daß man „die Durchsetzung der 8stündigen Arbeitszeit für die Großbetriebe mit Rücksicht auf die Meisterkundschaft nicht für möglich halte“. Weshalb man sich zu diesem Standpunkte rückentwickelte, erklärte Hinzmann-Danzig, indem er sagte, durch das Streben nach dem 8stündigen Tag für die Großbetriebe sei die Gefahr gegeben, daß die Meisterkundschaft nicht mehr in der bisherigen Weise mit den Bundesgehilfen und deren Bundesvorständen arbeiten werde. Deshalb wird man noch etwas drüber und erucht den Vorstand des Meisterverbandes „Germania“ untertänigst, er „möge dahin wirken, daß die Meister in wirtschaftlichen Fragen den Gesellen etwas mehr entgegenkommen zeigen möchten“.

Aus der ganzen Tagung gewann man den Eindruck, daß der Bund sich seiner Bedeutungslosigkeit immer mehr bewußt wird. Wie ein roter Faden zog sich durch die gesamten Verhandlungen das Gefühl der Furcht vor dem weiteren Erstarken des Verbandes der Bäder und Konditoren.

können, aber bald darauf schmolz in der gestörten Maschine leider auch ein Lager aus und nun hatte der eine Motor ausgepielt. Wir hatten zwar noch einen Zylinder und flogen mit diesem weiter, aber der Wind war streckenweise so lebhaft, daß wir eine Zeilang fast stille standen und allmählich nur ganz langsam vorwärts kamen. Wir schätzten die Strecke bis zum Ziele ab und unsere Fahrgeschwindigkeit und kamen zu dem betrübenden Resultat, daß wir bei Andauer der ungünstigen Verhältnisse nicht vor Mitternacht in Frankfurt sein würden. Das war wenig erfreulich. Zu freuen schienen sich darüber nur die Nachschreiber, die jetzt bequem mitkommen konnten und die — wer kann sagen: mober? — plötzlich zu Hunderten da waren und in langem schwarzen Streifen hinter uns her zogen, dabei offenbar mehr an stehiges Hütteschweilen als an Erleiden dachten und bisweilen ganz erhebliche Karambolagen und Stürze inszenierten.

Mit Eintreten der Dunkelheit ließ der Wind allmählich nach und ging ein wenig seitlich, so daß wir etwas schneller avancierten. Man hat im erreichten wir noch in der Abenddämmerung und überquerten die Anlagen des dortigen Luftschiffbaues, die wir mit Interesse betrachteten. Es wurde dann bald völlig Nacht, und wir zogen der Bahnlinie nach, die uns einen Anhalt zur Orientierung gab, langsam und sicher unserem Ziele entgegen. Leicht war die Orientierung nicht immer. Die Gaslichter sehen sich in der Nacht verweigert ähnlich, aber es gelang und als wir uns Frankfurt weiter näherten, da leuchtete plötzlich ein fernes Horizont wie ein großes strahlendes Ausrufungszeichen der sehr rechte Lichtkegel des Scheinwerfers der Na auf und rief uns zu: „Hierher!“

Die leuchtenden Wagen der Personenzüge sausten freudig und quer aus den zahlreichen Linien, die wir überflogen, unter uns durch und helle Nebel, die wie Nordsee leuchteten, ließen uns ringsum erkennen, wo größere Ortschaften waren. Flogen wir über eine Ortschaft hinweg, so sahen sie in stiller Schlaf da zu liegen, sobald wir aber mit unseren Laternen einen Ort hinunterwinkten, erscholl von unten als Antwort ein lautes Hurraurufen und bewies uns, daß man auch jetzt noch mit Spannung unseren Flug verfolgte.

Kurz nach halb 10 Uhr steuerten wir über den Main und unser Ziel war erreicht.

Er und
mor
Defi
tritt
befor
Zu g
uns
doch
Inter
teilen
weil
auch
ohne
Sie d
schen
der P
intern
N
chischen
heute
in Deu
war, d
geheil
Erfolge
wir un
N
venische
Gülden
öffnet.
Der
jüdischen
damals
daß auch
worden
Vor
namens
Reihe ei
terorgan
der ich n
wirtschaf
kampfe
und sei
den geist
den den
die Soz
fene So
würfste
und Ar
führen
Proletar
Vorh
beschlossen
frem ries
unserer E
30 000 M.
Kaiser Jinc
und Geiter
Der P
zum Reich
Referent
M o l l
Parteivorsta
schluß gelan
neue Vereini
der Provinz
gabieten ist
im Anschluß
intensive Ag
schaft kritisi
mit schischem
von einem h
her fördern.
Den unglück
littische Agit
(Draupol)
An unse
paßt werden
der Masse der
wir ja nur für
Bachfen, Wei
unterstützt, ha
der Finanzref
auch jetzt bere
eines Handbu
Anfangsrieden
kalt in Südb
hier kritisi
Parteigenossen
zu zeigen weis
die Finanzrefo
hat man uns j
lich haben wir
eine alte G
lassen war im
er. Dabei tun
wachsen wir h
ihren h
pliator haben,
gill) Die poli
erzählt glüht
waches Gesicht
schreut. D
kämmer auf
beweilet hat,

Sozialdemokratischer Parteitag.

Leipzig, 13. September 1909.

Erster Verhandlungstag.

(Vormittags-Sitzung.)

Vorsitzender Singer eröffnet die Sitzung kurz nach 9 Uhr. Er begrüßt die Delegierten der ausländischen Bruderparteien und entbietet ihnen den Gruß brüderlicher Solidarität.

Beer-Oesterreich dankt für die freundlichen Begrüßungsworte und überbringt die Grüße der deutschen Parteivertretung Oesterreichs, die er vertritt, des Verbandes der sozialistischen Abgeordneten, der Gen. Nieger entsandt hat und des niederösterreichischen Landesparteiverbandes, den Gen. Bölgge vertritt. Wir sind, wie stets, in größerer Zahl zu Ihrem Parteitag gekommen, um von Ihnen zu lernen; diesmal aber haben wir besonderes Interesse an der Erledigung zweier Fragen, der Jugendorganisation und der Raiffeiser. Es liegt uns fern, uns in Ihre Fragen einzumischen, aber ich muß Ihnen doch sagen, daß wir an der Erhaltung der Raiffeiser das größte Interesse haben. Wenn wir in unserem Lande alle Schwierigkeiten mehr oder minder leicht überwunden haben, so deshalb, weil wir nicht nur mit Kalt berechneter Mäßigkeit, sondern auch mit wagemutiger Leidenschaft dagegen angekämpft haben, ohne die keine proletarische Armee auskommen kann. Bedenken Sie die alten internationalen Pflichten und Leistungen der deutschen Sozialdemokratie und sorgen Sie dafür, daß Ihr diesjähriger Parteitag einen großen Schritt nach vorn für die ganze internationale Arbeiterwelt bedeutet. (Stürmischer Beifall.)

Remec-Prag überbringt den Willkommensgruß der tschechischen Sozialdemokratie. Die Internationale der Arbeit sei heute keine leere Form mehr, sondern eine Tatsache. Als 1907 in Deutschland von „Niederreiten“ und „Berzschmettern“ die Rede war, da stieg auch unsere Bourgeoisie ein ungeheures Freudengefühl aus. Aber es ist anders gekommen. Wir haben große Erfolge erzielt, aber Sie seitdem noch größere. Dessen freuen wir uns, denn Ihr Sieg ist auch unser Sieg. (Lebhafter Beifall.)

Ristana-Laibach begrüßt den Parteitag namens der slowenischen Sozialdemokratie und aller Südslaven. Auch nach Süden und Osten habe sich die Sozialdemokratie den Weg geöffnet.

Genossin Schönberg spricht wie in Nürnberg für den jüdischen Arbeiterbund Polens und Litauens. Freudiger als damals trete ich heute vor Sie. Denn heute können wir sagen, daß auch bei uns die Revolution nicht dauernd niedergeschlagen worden ist.

Vorsitzender Singer dankt den ausländischen Genossen namens des Parteitag in herzlichen Worten und teilt eine Reihe eingegangener Begrüßungsschreiben von deutschen Arbeiterorganisationen mit. Er verliest sodann folgendes Telegramm der schwedischen Sozialdemokratie:

„Die Sozialdemokratie Schwedens, deren Mitglieder in wirtschaftlicher Kriesenschlacht die Schärfe des heutigen Klassenkampfes immer mehr erfahren, jedoch ungebeugt ausstehen und fest entschlossen sind, der vereinigten Macht der Bourgeoisie zu trotzen und sich nicht niederdrücken zu lassen, sendet den deutschen Genossen die herzlichsten Grüße. Niemand wird die Sozialdemokratie die opferwillig in schwerer Zeit bewiesene Solidarität der deutschen Klassen Genossen vermissen. Wir wünschen, daß Euer Parteitag Eure stolze Partei in Einigkeit und Kraft stärken und befestigen und die Partei vorwärts führen möge zu neuen Siegen des gesamten internationalen Proletariats.“ (Stürmischer Beifall.)

Vorsitzender Singer: Die Parteileitung hat heute früh beschlossen, der heldenmütigen Arbeiterchaft Schwedens, die in ihrem riesenhaften Kampf Mut und Entschlossenheit in höchstem Maße beweist und Opfer über Opfer bringt, als neue Probe unserer Solidarität zu den bereits gesandten 20 000 Mk. weitere 20 000 Mk. zu senden. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Der Parteitag tritt nunmehr in die Tagesordnung ein. Zum Bericht des Parteivorstandes erhält das Wort als erster Referent

Mollenbuhr: Ich habe dem schriftlichen Bericht des Parteivorstandes einiges hinzuzufügen, was inzwischen zum Abschluß gelangt ist. Mit der Buchhandlung „Vorwärts“ sind neue Vereinbarungen getroffen worden, damit Schädigungen der Provingbuchhandlungen vermieden werden. In den Weinregionen ist bei Arbeitern und proletarisch lebenden Wingen im Anschluß an die uns günstige Erntewahl in Koblenz eine intensive Agitation entfaltet worden. Die Jugendbewegung ist sehr kritisiert worden, aber von falschen Voraussetzungen aus mit falschem Ergebnis. Haben wird doch kaum eine Erfahrung von einem halben Jahre und nur die Erfahrung kann uns hier fördern. Die Jugend zu gewinnen, ist unser höchstes Ziel! Den unglücklichen Parteigenossen, den Blinden, haben wir sozialistische Agitations-Proschriften in Blindenschrift hergestellt. (Bravo!)

In unserer Tätigkeit wird, soll und muß sogar Kritik geübt werden, denn wir wollen wissen, ob wir im Einklang mit der Masse der Parteigenossen stehen, deren ausführende Organe wir ja nur sind. Wir haben die Wahlrechtskämpfe in Preußen, Sachsen, Weimar, Oldenburg, Alenburg usw. nach Kräften unterstützt, haben den Jammer des preussischen Regiments und der Finanzreform nach Kräften auszubenten gesucht. Wir haben auch jetzt bereits einem Genossen den Auftrag zur Ausarbeitung eines Handbuchs der Finanzreform gegeben. Stimmen der Unzufriedenheit haben wir nur von Berlin I und einem Parteigenossen in Südwesten gehört. Man hat gesagt, man hätte mit dieser Kritik gewartet bis nach dem Kampfe. Wenn aber ein Parteigenosse uns während des Kampfes einen besseren Weg zu zeigen weiß und schweigt, so ist das geradezu ein Verbrechen. (Lebhafter Beifall.)

Man hat uns gesagt, wir hätten gegen die Finanzreform mehr tun sollen, aber was wir tun sollten, hat man uns ja nicht gesagt. Das ist noch geheimnisvoll. Freilich haben wir nicht genug Redner senden können. Aber das ist eine alte Erbsünde der Partei: die Agitationslust der Genossen. Dabei tun wir jetzt mehr für die Jugendausbildung als je zuvor. Dabei tun wir jetzt mehr für die Jugend als je zuvor. Wir haben ihren Pfarrer hat, so sollte jeder Ortsverein seinen Agitator haben, der unsere Grundzüge vertreten kann. (Sehr lebhafter Beifall.)

Die politische Situation war im letzten Jahre für uns ungünstig. Die bürgerlichen Parteien haben jetzt ihr Schwereck gezeigt und dadurch tausende ihrer Wähler verloren. Die Diktatur der Junkerherrschaft peitscht alle Kräfte auf. Wie glänzend die politische Situation für uns geworden ist, zeigen die Nachwahlen in Landau-Neu-

stadt, Neustadt-Ebenhausen und Stollberg-Schneeberg. Freilich dürfen wir auch nicht übersehen, daß andere Momente unsere Agitationskraft geschwächt haben. Die Krise und Arbeitslosigkeit haben Tausende aus der Organisation hinaus auf die Landstraße getrieben. Indessen auch diese Hindernisse hat die mächtigste politische Organisation Deutschlands, vielleicht der Welt, Selbst den Volksverein für das katholische Deutschland haben wir überholt, die mächtigste Partei des Schnapsbundes hinter uns gelassen. Das Zentrum hat im letzten Jahre ungeheuer gegen uns gesündigt, ihm gilt es jetzt vor allem die Maske vom Geheulen zu reißen. Der letzte Arbeiter muß jetzt aus den Reihen der Schnapsblodparteien verschwinden. (Bravo!)

Die Krise, die jetzt noch auf uns lastet, beginnt anscheinend zu weichen. Die Zahl der Zwangsmittelglieder der Krankenkassen ist sogar im Juli gewachsen und die Kohleisenproduktion wächst. Da gilt es nun, mit kräftiger Hausagitation einzusetzen und die Organisation muß ausgebaut werden, damit, wenn über Nacht Neuwahlen ausgeschrieben werden, wir jederzeit kampfbereit sind. Wohl sind wir stark, aber unser eigentliches Agitationsfeld, das industrielle Proletariat, ist doppelt so stark als unsere Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter ist heute mindestens bereits viermal so groß als die der Selbständigen. Dabei sind noch unter den Selbständigen viele elende Hausarbeiter, die durchaus zum Proletariat gehören. Unser Agitationsfeld ist also enorm groß.

Da haben die Gegner nur eine Hoffnung, nämlich die, daß die Partei sich spalten, auseinandergehen wird. Nun bestehen zweifellos in der Partei Gegensätze, die sogar in gewissem Sinne immer schärfer werden, je älter die Partei ist. Sollten diese Gegensätze ganz verschwinden, so müßte jedes geistige Leben aufhören. Heute haben wir junge Sozialdemokraten aus sozialdemokratischen Familien, gleichsam geborene Sozialdemokraten, haben Neugewinnene und haben junge Anhänger in Gebirgen, in die wir erst eindringen. Da sind Gegensätze unbedingt notwendig und unvermeidlich. Aber in dem einen Gefühl sind wir alle einig: Daß nur ein einziges Proletariat anser Programm verwirklichen kann. Die Einigkeit gegen den gemeinsamen Feind zu erhalten, ist deshalb eine unserer vornehmsten Aufgaben. (Stürmischer Beifall.)

Wir haben auch Mitläufer, die nur aus Eitel vor den bürgerlichen Parteien zu uns kommen. Aber alle die müssen wir als Parteigenossen anerkennen, die unsere Grundzüge anerkennen und alles für ihre Verwirklichung einsetzen.

Die Zunahme der industriellen Betriebe und die Konzentration, die die neueste Gewerbezahlung deutlich zeigt, eröffnet uns glänzende Aussichten. Immer geringer wird die Zahl der Selbständigen, immer kleiner die Zahl der Herrschenden in den Kartellen und Syndikaten. Aber während die wirtschaftliche Macht sich immer mehr in den Händen des industriellen Kapitals konzentriert, liegt die politische Macht bei den Agrariern. Man hat das auf die Dummheit, die elende Feigheit einzelner bürgerlichen Parteiführer zurückzuführen gesucht. Aber es ist so: Je mehr man die Arbeiter entrechtet, um so fester muß die Herrschaft der Agrarier werden. Denn werden sie die wirtschaftlich Selbständigen gezählt, so überwiegt weit das Land. Dazu kommt, daß die Agrarier im Bunde der Landwirte und den katholischen Bauernvereinen glänzend organisiert sind und die ländlichen Handwerker durch schärfsten Terrorismus zur Gefolgschaft zwingen. Da gilt es, von diesen Schnapsblodparteien zunächst wenigstens die Arbeiterstimmen loszureißen. Gewiß haben wir bisher, wie der Zentrumsführer Frhr. v. Hertling in seiner Schnapsblodpredigt mit Recht sagte, zunächst hauptsächlich die Arbeiter gewonnen, die hinter dem Liberalismus einhergingen. Jetzt aber gilt es, auch den Schnapsblodparteien ihre Arbeitermassen zu entführen. Sind doch die Agrarier auch die schlimmsten Feinde der Landarbeiter, und ihres Koalitionsrechts, ihrer Freizügigkeit, ihrer Arbeitsgelegenheit und ihrer kleinen Renten. Aber die kulturfeindliche Arbeit der Agrarier kann nicht überwunden werden durch einen Hansabund, denn niemals kann diese Organisation die Macht der Agrarier erreichen. Nur mit Hilfe einer anderen ehrlichen Arbeiterpolitik, nur durch das Proletariat kann der agrarische Herrschaft ein Ende bereitet werden. Uns hat die Schnapsblodpolitik eine Menge Agitationsstoff gegeben und bald werden die daran schuldigen Parteien sehen, daß sie selbst die gegenwärtige Gesellschaftsordnung in die größte Gefahr gebracht haben. Wir aber leben der frohen Zukunft, daß wir bald das ganze Proletariat unter unserer Fahne vereinigen werden, um dann den endgültigen Sieg, die Durchsetzung unserer Grundzüge, zu erzwingen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Kassenbericht erstattet der Parteikassierer Gerisch. Der Kassenbericht hat den Genossen gewiß eine angenehme Ueberraschung gebracht. Aber auch für unsere Gegner war er eine Ueberraschung. Die Finanzminister der Einzelstaaten werden wohl mit Reid auf uns blicken. Ein Glück war, daß der Reichstag schon geschlossen war, als unser Kassenabschluß erschien; sonst hätte der Schnapsblod auch noch unseren Uebersehungs befeuert. (Zuruf: Kommt das nächstmal! — Seit erleitet.)

Unser günstiger Kassenabschluß ist aber nur besonderen Umständen zu verdanken; die regulären Parteieinnahmen reichen noch längst nicht aus, unsere Ausgaben zu decken; nur die Ueberflüsse der Parteigeschäfte ermöglichen uns, den Etat so leicht zu balanzieren. Immerhin haben unsere Einnahmen ungeheure Fortschritte gemacht. Der Stand der Parteipresse hat unter der Krise etwas gelitten. Statt 1 061 289 Abonnenten hat sie jetzt nur 1 041 298 Abonnenten, also rund 20 000 Abonnenten weniger. Aber auch hier wird es nun wieder rasch vorwärts gehen. (Bravo!)

Der Bericht der Kontrollkommission erstattet Aden-Dresden: Die Arbeit der Kontrollkommission war in diesem Jahre sehr reich: Abgelehnt wurde der Ausschluß von Heinrich Berlin VI, der zur Endtagswahl von einer Erholungsreise nicht zurückkehrte, ausgeschlossen wurde Klauwer-Sonneberg, der in bürgerlichen Blättern persönliche Angriffe gegen Parteigenossen veröffentlichte. Ebenso wurde ausgeschlossen Klapp-Eberfeld und Böber-Pankow, dieser wegen der bekannten Affäre des Pankower Wahlvereins. In Schneeberg wurde ein Streit ohne Ausschluß geschlichtet, in Nixdorf-Röhler Verbandstag nicht zur Landtagswahl zurückkommen, ebenso in Hildesheim der Ausschluß des Gastwirts Mühe, der nicht gewählt hatte. Calwers Ausschluß, der wegen des Artikels im „Tag“ gefordert, aber abgelehnt worden war, ist wegen formaler Mängel an die erste Instanz zurückgewiesen worden. In Stuttgart wurde der Schriftseher Wilhelm

Müller ausgeschlossen, weil er heimlich für bürgerliche Blätter Berichte über Parteiborgänge schrieb. Ebenso wurde der Brauer Vogel, Berlin wegen ehrloser Denunziation ausgeschlossen. In Oberhausen ist der Bergarbeiter Spaniol wegen unwahrer Angriffe gegen den Bergarbeiterverband ausgeschlossen worden. Mehrere Anträge auf Ausschluß und mehrere Beschlüsse wurden noch abgelehnt. Die Bücher und Papiere der Parteigeschäfte in Berlin und Stuttgart wurden kontrolliert und in bester Ordnung befunden. Die Kontrollkommission beantragt Entlastung.

In der Diskussion erklärt Profit-Ludwigsbafen, daß nur die Wahrheit die Einsetzung eines Berichtes aus der Pfalz verhindert habe. In Wahrheit habe die Organisation und Presse in der Pfalz ausgezeichnete Fortschritte gemacht. Neben den Nachwahlen in Ludwigsbafen und Landau-Neustadt habe die Agitation auch die bisher unzugänglichen Berg- und Weingebiete ergriffen. Neben Landau-Neustadt und Pfalz zu behaupten bemüht sein werden, ist auch Kaiserlautern für uns reif geworden. Die Pfälzer Genossen brennen darauf, den Okefber Dr. Rosicke aus Kaiserlautern und dem Reichstage hinauszuerwerfen. Nur eine Bitte an die Genossen hätten wir: nicht durch gegenseitige Bekämpfung die Kleinarbeit zu fördern. Schärfen wir die Waffen nicht gegen einander, sondern gegen den Feind. (Beifall.)

Vulsold-Friedberg: Es ist erfreulich, daß wir endlich energisch die Landarbeiterfrage in die Hand genommen haben. Nicht nur die Landarbeiter, sondern auch die Halbbauern müssen wir in unsere Organisation einbeziehen. Nach einer Umfrage in Hessen sind selbst die politisch rückständigen Gebirge für die Gründung solcher Organisationen geeignet. Auch Material zur Landarbeiterfrage werden wir erst in ausreichendem Maße bekommen, wenn wir energischer an die Landarbeiterorganisation herangegangen sind. Unsere Parole muß von jetzt ab lauten: Hinaus aufs Land! (Beifall.)

Hörting-Neuthen dankt dem Parteivorstand für die reiche Unterstützung Oberschlesiens. Trotz aller Schwierigkeiten sei auch in Oberschlesien die Organisation im letzten Jahre um die Hälfte gewachsen. Sehr schwer sei es in Oberschlesien allerdings, gegen die polnische Gefahr anzukämpfen, die an demagogischen Tricks das Zentrum noch übertriffe. Wegen dieser Verlogenheit müsse mit aller Kraft angekämpft werden. (Beifall.)

Reerfeld-Adn: Mollenbuhr hat trefflich die Sünden des Zentrums bei der Reichsfinanzreform dargestellt. Den „Volksverein“ darf man allerdings nicht ohne weiteres mit unsern Organisationen vergleichen; er gewinnt seine Mitglieder sehr leicht in bekannter Weise (Heiterkeit) und hat einen sehr niedrigen Beitrag. Aber davon abgesehen, darf man die Bedeutung des Volksvereins nicht unterschätzen. Das Zentrum macht die gewaltigsten Anstrengungen. Täuschen wir uns nicht, daß die politische Stumpfsinnigkeit der Zentrumsführer uns das Eindringen sehr erschwert. Die Fortschritte unserer Partei in Rheinland-Westfalen bürden dafür, daß wir auch den Zentrumssturm zu Fall bringen werden. Aber unsere inneren Streitigkeiten geben dem Zentrum Gelegenheit, uns den Arbeitern im Spiegelbild vorzustellen. Liefern wir ihm deshalb keine Waffen durch innere Streitigkeiten. Von der Gewinnung der Hunderttausende in Rheinland-Westfalen hängt der Sieg der deutschen Sozialdemokratie ab.

Kagenstein-Berlin begrüßt die Einrichtung von Kinderbeschulungskommissionen. Sie sollten nicht nur auf die Durchführung des Kinderschutzgesetzes achten, sondern darüber hinaus gegen jede Verwahrlosung, Ausbeutung und Mißhandlung von Kindern eintreten. Dauernde rohe Mißhandlung von Kindern sei — darin habe die Zentrale für Jugendfürsorge durchaus recht — ein zuchtunwürdiges Verbrechen, ja wir dürfen von unserm Standpunkt aus sagen: es gibt kein zuchtunwürdigeres Verbrechen als dieses. (Lebhafter Beifall.)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Das Schlusswort erhält Mollenbuhr. In der Landarbeiterfrage müsse mit aller Kraft gearbeitet werden, um die richtige Organisationsform zu finden. Oberschlesien und die Saar seien trotz der hohen industriellen Entwicklung politisch merkwürdig rückständig. Auch das Zentrum halte viele Anhänger nur durch die These fest, daß es die einzige katholische Partei sei. In Wahrheit sei ihr einziges Ziel, die Ausschließung der Massen zu verewigen. Dieses verfolgten sie mit den ruppigen Beleuchtungen. Der Reichsverband, die Sozialdemokratie nicht erfunden, sondern von München-Gladbach übernommen, wo diese Schmutzmethode seit Jahren erfolgreich durchgeführt werde. Gegen das Zentrum müsse das schwere aber aussichtsreiche Werk der Agitation energisch fortgesetzt werden. Der Kinderschutz sei zwar Sache der Gesamtpartei, aber doch ein schönes Tätigkeitsfeld für die Frauen. (Sehr wahr!) Die beantragte Entlastung wird dem Parteivorstand einstimmig genehrt.

Es werden die Anträge zur Agitation erörtert. Geiß-Mannheim begründet den Antrag, unter den Rhein-schiffen eine intensivere Agitation zu betreiben. Die Gewerkschaft habe dort trotz der enormen Fluktuation schon Presse geschlagen. Aber Mannheim allein könne es nicht schaffen, der Parteivorstand müsse eingreifen.

Mollenbuhr-Berlin entgegnet, daß die Berliner und Hamburger Genossen bei den Schiffen ihrer Gegend schon eine erfolgreiche Agitation entfaltet hätten und daß der Parteivorstand sich jedenfalls nicht auf die Rheinschiffer beschränken werde. Unter allseitiger Zustimmung wird der Antrag dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Eventuell soll er eine Konferenz der Hauptbeteiligten Orte einberufen.

Sittmann-Frankfurt a. M. begründet den Antrag auf Anstellung eines Parteisekretärs in Koblenz. Auf seinen Wunsch wird auch dieser Antrag dem Parteivorstand überwiesen. Es folgen mehrere Anträge zur Jugendorganisation und Agitation.

Simon-Nürnberg empfiehlt die Verbildigung der Arbeiterjugend und ihre Ausstattung mit Illustrationen. Die Artikel seien bisher nicht immer sehr glücklich dem Verständnis der jugendlichen Leser angepaßt gewesen, aber hoffentlich werde es mit der Zeit besser werden.

Karl Liebknecht-Berlin begründet den Antrag Potsdam-Ostfriesland auf verstärkte Unterstützung der Jugendbewegung. Die „Arbeiterjugend“ müßte statt 30 000, Hunderttausende von Lesern haben. Die Gegner sind uns noch weit voraus. Möge auch von hier aus ein anfeuerndes Mahnwort für die Jugendbewegung hinausgehen. (Beifall.)

Darauf tritt die Mittagspause ein.


1909

Herbst-Neuheiten

für
Herren- und Damen-Bekleidung

Spezialhaus für Stoffe Leipheimer & Mende

Kaiserstr. 169 Grosshandlung

Meßger-Verband Karlsruhe.

Nachstehende Firmen haben die Forderungen der Gehilfen bewilligt und bitten wir die Arbeiterschaft diese bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen.

Südstadt: Dietrich, Friedrich, Wilhelmstraße 28. Gebr. Gensel, Marienstraße 70, Müppurrerstraße 21, Schützenstraße 38, Winterstraße 51. Käpple, Ludwig, Schützenstraße 52, Augartenstraße 30. Kling, Winterstraße 37. Richheimer, Adolf, Filiale Schützenstraße, Wochenmarkt Werderplatz. Rojer, Morgenstraße 53. Gebr. Schneider, Wilhelmstraße (Ede Winterstraße). Volz, Karl, Augartenstraße 49. Jypellus, Karl, Werderstraße 45.

Oststadt: Gebr. Gensel, Rudolfstraße 1. Heinrich Lang, Ede Durlacher Allee und Degenfeldstraße. Rud. Wundschu, Weihenstraße 23.

Mittstadt: Gartner, Ludwigplatz. Gebr. Gensel, Kriegstr., Kaiserstraße (Ede Kronenstr.), Kaiserstraße (Ede Ritterstr.), Kaiserstraße 47, Ede Amalien- und Waldstr., Kronenstr. 33. Käpple, Ludwig, Waldstraße 47. Richheimer, Adolf, Durlacherstraße, Wochenmarkt Karl-Friedrichstraße. Gebr. Schneider, Erbsingstraße. Georg Himmelmann (früher Blahner), Ritterstraße 10.

Südweststadt und Weststadt: Gartner, Ede Hirsch und Sophienstr., Ede Haupt- und Hirschstr. Gebr. Gensel, Kaiserallee, Schöffelstr. (Ede Sophienstr.), Kurbenstraße. Käpple, Ludwig, Kurbenstraße 25, Schillerstraße (Ede Sophienstraße), Mühlburger Tor (beim Deutschen Haus), Poststraße, Gebr. Schneider, Poststraße, Bessingstr. (Ede Sophienstraße), Zwahl, Körnerstr. (Ede Göttheistr.), Ferd. Bucher, Körnerstraße 21.

Mühlburg: Gebr. Gensel, Rheinstraße. Käpple, Ludwig, Rheinstraße. Kohhammer, Karl, Ede Philipp- u. Bachstr. Richheimer, Adolf, Filiale Rheinstraße. Scheier, G., Rheinstraße, Filiale Meiber, 4290

Bad. Frauenverein. Handelschule.

Mitte September ds. Jrs., nachmittags 4 Uhr, beginnt das neue Schuljahr. Dasselbe dauert bis Ende Juni nächsten Jahres. Der Unterricht findet jeweils nachmittags statt. Er gerfällt in folgende Fächer, zu deren Besuch jede Teilnehmerin verpflichtet ist (Hauptfächer), und solche, deren Besuch nach Wahl stattfinden kann (Wahlfächer).

Die Hauptfächer sind:

- | | |
|----------------------------------------------------|----------------------|
| 1. Handelskunde | 1 Stunde wöchentlich |
| 2. Kaufmännisches Rechnen | 4 Stunden |
| 3. Buchführung (einfache, doppelte, amerikanische) | 4 " " |
| 4. Kaufmännische Korrespondenz und Kontorarbeiten | 8 " " |
| 5. Handels- und Wechselrecht | 1 Stunde |
| 6. Handelsgeographie | 1 1/2 Stunden |
| 7. Volkswirtschaftslehre | 1 1/2 " " |
| 8. Schreibweisen, Rundschrift und Plattenschrift | 1 Stunde |
- Die Wahlfächer sind:
- | | |
|--------------------------------|-----------|
| 9. Stenographie | 2 Stunden |
| 10. Französische Korrespondenz | 2 " " |
| 11. Englische Korrespondenz | 2 " " |
| 12. Maschinenschreiben | 2 " " |

und die nötigen Übungsstunden. Außerdem ist die Einrichtung getroffen, daß auch Besucherinnen, die beabsichtigen, nur am Unterricht einzelner der unter 1 bis 12 aufgeführten Fächer teilzunehmen, Gelegenheit geboten ist, sich die gewünschte Ausbildung in den gewählten Fächern zu verschaffen.

Anmeldungen werden an die unterzeichnete Stelle erbeten, wofür selbst auch Zeugnisse zu haben sind und jede gewünschte Auskunft erteilt wird. 4587

Der Vorstand der Abteilung I.
(Gartenstraße 49.)



Kaffee in mein Leben

und schmeckt mir doppelt gut, wenn ich ihn in dem Service vor mir stehen hab, welches man bei Verwendung von

„Uxoril“ Seifenpulver vollständig gratis erhält. Fabrikanten: Föll & Schmalz, Bruchsal.

Wissen Sie, wie Sie zu billigem Kaffee kommen?

Sehr einfach! — Sie nehmen halb guten Bohnenkaffee und halb Kathreiners Malzkaffee und kochen ihn nach folgender Vorschrift:

1 Lot Kathreiners Malzkaffee mit 1 Liter kaltem Wasser ansetzen, einige Minuten kochen lassen und dann mit dem kochenden Malzkaffee langsam 1 Lot gemahlten Bohnenkaffee überbrühen.

So erhalten Sie ein vorzüglich schmeckendes, billiges und — bekömmliches Getränk. 4712



Großer Posten Rastatter lacierte Kochherde

aus sehr starkem Blech ist für mich eingetroffen und sind einige Muster davon in meiner Ladeinrichtung ausgestellt. In jedem Herd ist der Preis zu sehen. Durch die großen Vereinfachungen bin ich in der Lage, staunend billig zu verkaufen. Ferner

La Gasparherde u. Gasherdtischen von 3 Mk. an.

Sämtliche Haus- und Küchengeräte in bekannt guter Qualität und billigen Preisen. Rabattmarken.

Bei ganzen Aussteuern Vorzugspreise.
Nur bei J. Blum, Eisenwaren- und Küchengeräte-Magazin 49 Schützenstraße 49.

Putzin

bester flüssiger Metall-putz



reinigt u. putzt Metalle verblüffend schnell. in Glas u. Blechflaschen überall erhältlich.

Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.G. Leipzig.
Arbeiten: agiert nur den Volksfreund.

Heinr. Lang Metzger u. Wurstler

Ede Durlacher Allee und Degenfeldstraße empfiehlt in bekannter Güte:

- Dönsfleisch,
- Rindfleisch,
- Schweinefleisch,
- Kalbfleisch,

alle Sorten feine Wurstwaren, Schinken und Dürrfleisch, hausgemachte 4477 Leber- und Griebenwürste.

Durlach. Rastatter Sparkochherde

empfeht in großer Auswahl **Heinr. Mannherz, Blech- und Installateur, Pfingststraße 33.**

Großes Lager in Blech, Email-, Glas- und Porzellanwaren, Lampen aller Art für Petroleum und Gas. 4588

Standesbuchauszüge der Stadt Freiburg.

Geboren: Margareta, Pat. Georg Strehl, Stadtarbeiter. Eduard, P. Heinrich Kapfer, Fabrikarbeiter. Karl, Vater Karl Birkenmeier, Fuhrmann. Anna, Vater August Nieß, Rangierer. Johannes, P. Wilhelm Späth, Handelsgärtner in Freiburg. Paul, Maria, P. Adolf Müller, Maschinenhausarbeiter in Durlach. Maria, P. Eugen Viviani, Messerschmied. Josef, Vater Friedrich Luier, Gendarm. Alois, P. Hubert Frey, Kulturwart. Erika, Vater Friedrich Steinbach, Feuerversicherungs-Ratgeber. Paul, Vater Samuel Maier, Viehhändler. Franz, Vater Rudolf Limberger, Fabrikarbeiter in Emmendingen. Lydia, Vater Ernst Enderle, Landwirt in Gundelfingen. Erwin, Vater Joseph Huber, Eisenbahnarbeiter.

Aufgebote: Johann Wöfinger, Färber, mit Lydia Rogler hier. Arnold Schneider, Fuhrmann, mit Brigitta Willmann geb. Adris hier. Karl Spiegelhalter, Maschinenbetreiber hier, mit Marie Verdsche in Dogern. Hermann Stehle, Wagner, mit Luise Müller in Eitenheim. Wilhelm Leopold Lehner, Hauptlehrer in Waldbach, mit Karoline Späth in Ruggensturm. Gestorben: Lydia, Vater August Loder, Wäder, alt 2 Monate 29 Tage. Olga Parabach in Kislowodsk, Rußland, alt 28 Jahre 8 Monate 19 Tage.

FAVORIT der beste Schmil

Billig und gut Maccaroni kein Bruch Pfd. 28

Maccaroni sehr beliebt Pfd. 30

Maccaroni ff. Pfd. 35 u. 40

Gemüse-Ändeln Pfd. 30, 35, 40 und 50

Suppen-Ändeln Pfd. 40 und 50

Alles in Original-Kisten aufgestellt. Bei: 4655

Bucherer in den bekannten Verkaufsstellen.

Naturbutter 10 Pfd. 4.50, 2 Pfd. 8.50, 1 Pfd. 16.00, 1/2 Pfd. 32.00, 1/4 Pfd. 64.00, Spitzer, Thuste D 270 via Schwanen

Wäsche zum Waschen u. Bügeln wird angenommen. b. Fr. Stiefle, Durlacherstr. 46, 2.